

Wann feiert die Kirche eigentlich ihren Geburtstag?

Wenn Sie sich mal umhören, dann bekommen Sie sehr oft zu hören: natürlich an Pfingsten. Diese Antwort wird mit der größten Selbstverständlichkeit vermittelt; diese Antwort bekommen Sie sogar zu hören bis in die höchsten Kreise unsere Kirche, ja sogar auch von Bischöfen und Theologen.

Auch, wenn Sie diese Antwort noch so oft hören oder auch lesen, sie ist schlicht und einfach falsch.

Die Kirche feiert ihren Geburtstag heute, am Gründonnerstag.

Jesus hat seinen Willen für eine Kirche mehrfach klar und deutlich erkennen lassen, z.B. durch die Berufung der Apostel, und da besonders auch durch die 12er Zahl, oder auch durch viele Gleichnisse, die von einem neuen Bundesvolk handeln (z.B. Mt 21,41 oder 22,8-10). Doch durch die Einsetzung der Eucharistie hat er seiner Kirche einen klaren Anfang gesetzt, indem er ihr über seinen bevorstehenden Tod hinaus seine lebendige Gegenwart zugesagt, und diese Gemeinschaft aufgefordert hat: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (V 24) Dieses Handeln Jesu vor seinem Tod ist der Anfang dieser Gemeinschaft von Jüngern, die seine Sendung weiterführt in der Gewissheit seiner lebendigen Gegenwart.

Natürlich haben die Jünger bei letzten Abendmahl noch gar nicht kapiert, was das bedeutet. Wie sollten sie auch, denn Tod und Auferstehung des Herrn standen da ja noch aus. Verstanden haben sie erst später. Und hier spielt das Pfingstereignis tatsächlich eine entscheidende Rolle: Jetzt ging es los; jetzt verloren sie ihre Angst, jetzt wurden sie aktiv, jetzt kamen sie aus ihren Verstecken heraus und begannen zu verkünden: Den, den ihr ans Kreuz schlagen liebet, der lebt.

Es gibt durchaus Gründe, warum viele hier den Anfang der Kirche sehen. Doch dabei wird eine ganz entscheidende und folgeschwere Frage aufgeworfen: Beginnt Kirche mit dem Begreifen der Jünger, ist sie also das Produkt der Jünger und ihres Verstehens – oder ist sie eine Stiftung Jesu, ist sie seine Initiative, entsteht sie durch seinem Willen?

Hier geht es nicht um belanglose Haarspalterei, hier geht es um das Fundament. Denn die Antwort auf diese Frage hat weitreichende Folgen. Wenn die Kirche nämlich ihre Entstehung den Jüngern verdankt, die versuchen, sehr wohl im Geiste Christi seine Arbeit fortzuführen, dann sind die Jünger Herr des Geschehens und können aus eigener Vollmacht die Gestalt der Kirche jederzeit nach Belieben und je nach Anforderung problemlos ändern, so wie sie es gerade für richtig oder nützlich halten.

Dabei wird dann mit dem „Heiligen Geist“ oft sehr großzügig und leichtfertig umgegangen; nicht selten muss er nur noch dazu herhalten, private Wunschvorstellungen und Ideen abzusegnen und zu legitimieren.

Ist die Kirche aber die Stiftung Jesu, dann ist allein er es, der bestimmt, dann sind alle Überlegungen, alle Planungen, alle Initiativen und alle Veränderungen existentiell an den gebunden, der sie gestiftet hat, und dem sie gehört. Folglich muss es bei allen Beratungen – egal in welchen Gremien – immer und zuallererst darum gehen, herauszufinden, was sein Wille ist.

Jetzt fällt auch Licht auf eine wenig beachtete Dimension der Eucharistie. Sie ist nicht nur die von ihm selber eingesetzte Form der direkten und persönlichen Begegnung mit seiner Gemeinde. Sie ist gleichzeitig auch das Fundament, auf dem seine ganze Kirche steht. Wenn dieses Fundament aber an Bedeutung verliert, dann wird es kritisch. Die Frage nach ihren Geburtstag lässt bereits erkennen, dass es hier offensichtlich Defizite gibt.

Das II. Vatikanische Konzil hat die Feier der Eucharistie nicht nur als „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (vgl. LG 11) bezeichnet, sondern eindringlich auch eine „gewissenhafte Unterweisung“ (SC 14 – 20) gefordert. In der Praxis heißt das aber, dass nach einer kindgemäß rudimentären und häufig zweifelhaften Katechese zur Erstkommunion nichts mehr folgt. Bei einem solchen Wissensstand um die Eucharistie darf es nicht verwundern, dass heute immer mehr mit dieser Feier – und in der logischen Folge dann auch mit Kirche – nicht mehr viel anfangen können. Außerdem darf und muss auch die Frage erlaubt sein, wie Kinder im Alter von 9 Jahren den „Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ erreichen können, insbesondere dann, wenn vorher nichts war, und danach nichts mehr sein wird.

Damit wird ein zentrales Fundament durch die Kirche selber systematisch entwertet; die Folgen davon bekommen wir heute immer deutlicher zu spüren.

Wenn die Feier der Eucharistie wirklich das Fundament der Kirche ist, dann muss diese Feier auch einen entsprechenden Stellenwert in der Prioritätenliste haben. Doch da sind Zweifel angebracht. Das Festhalten am Pflichtzölibat, die absolute Weigerung, das Weiheamt auch für Frauen zu öffnen, haben offensichtlich einen viel höheren Stellenwert als der Zugang zu einer Eucharistiefeier – und ich denke dabei nicht einmal an Deutschland. Auch dieser Zustand signalisiert in fast unerträglicher Weise den tatsächlichen Stellenwert der Eucharistie.

Die Folgen treten auch immer deutlicher zutage: Verliert nämlich die Eucharistie an Bedeutung, dann braucht es in der Folge nicht nur keine Priester mehr; dann ist Christus auch nicht mehr Herr, und hat in seiner eignen Kirche immer weniger zu melden. Denn jetzt zählt nur noch, was gefällt und was ankommt.

Es erscheint gerade für uns heute dringend notwendig, unser Augenmerk einmal der für uns fast gar nicht mehr nachzuvollziehenden Tatsache zuzuwenden, warum in den Anfängen der Kirche Menschen gegen alle Widerstände und strengste Verbote für die Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier sogar ihr Leben riskierten und es manchmal sogar tatsächlich auch verloren haben.